

Enno Littmann

Friesische Erzählungen aus Alt-Wangerooge



Friesische Erzählungen aus Alt-Wangerooe

Lezte Klänge
einer verschollenen Sprache

Von

Dr. Enno Littmann
o. Professor der morgenländischen Sprachen
an der Universität Tübingen

Verlag Schuster Leer

ISBN 3-7963-0083-9

Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Oldenburg 1922 mit

Genehmigung des Verlages Ad. Littmann, Oldenburg

© 1974 by Verlag SCHUSTER D 2950 Leer

Alle Rechte vorbehalten

Einbandentwurf: „Die Sturmfluth auf der Insel Wangeroge am

1. Januar“ Holzstich nach L. Preller ca. 1855, Ausschnitt.

Gesamtherstellung: Anton Hain KG, Meisenheim/Glan

Printed in Germany

Friesische Erzählungen aus Alt-Wangerooze

Lezte Klänge
einer verschollenen Sprache

Von

Dr. Enno Littmann

o. Professor der morgenländischen Sprachen
an der Universität Tübingen

1922

Druck und Verlag von Ad. Littmann, Oldenburg i. O.

Unserer Mutter

gewidmet

G. L. E. L. P. L.



Zur Einführung.

Das letzte Denkmal von Alt-Wangerooge, der einsame Kirchturm am Westende der Insel, ist als ein Opfer des Weltkrieges gefallen. Einst pflegte er als erstes Wahrzeichen des deutschen Vaterlandes und der deutschen Nordsee die Reisenden zu grüßen, die mit den stolzen deutschen Ozeandampfern nach Bremen oder Hamburg fuhren; und als letzter rief er den Ausreisenden ein „Vergihunsnicht“ und ein „Auf Wiedersehen“ zu. Auch die Sprache der Menschen, die ihn erbauten, und die einst um ihn herum wohnten, ist verschwunden. Das war ein Zweig der friesischen Sprache, die früher fast an der ganzen germanischen Nordseeküste und auf den Inseln von der Rheinmündung bis nach Jütland gesprochen wurde.

Die Friesen bewohnten in den ältesten Zeiten, von denen wir geschichtliche Nachrichten haben, die Küste und die Inseln zwischen Rhein und Ems. Sie wanderten dann weiter nach Osten und Norden, der Küste entlang und auch die Weser aufwärts. Als im 13. Jahrhundert die altfriesischen Rechtsbücher, diese ehrwürdigen Urkunden des germanischen Rechtes, aufgezeichnet wurden, wohnten die Friesen sicher schon bis zur Weser, weiter nordwärts auch schon an der Westküste von Schleswig und auf den Inseln Helgoland, Amrum, Föhr und Sylt.

Aber die Sprache dieser Friesen ging allmählich verloren; und jetzt ist sie nur noch in wenigen Gebieten

Hollands und Deutschlands erhalten. Der Fernerstehende denkt wohl, die Sprache der Ostfriesen sei das Friesische. Aber das ist nicht der Fall. Seit dem 15. Jahrhundert ist das eigentliche Friesisch allmählich fast ganz durch das Plattdeutsche verdrängt worden. Zwar haben Ostfriesen, Zeberländer, Butjadinger mehr oder weniger stark hervortretende Eigentümlichkeiten in ihrer Sprache; manche sagen Spieker für Nagel, oder sprechen auch noch im Hochdeutschen ich für ich und dergleichen mehr, und sie weisen sich dadurch als echte Friesen aus. Doch die Sprache, die dort seit dem Beginne der Neuzeit gesprochen wird, ist das Plattdeutsche, das ja seinerseits auch einen harten Kampf gegen das Hochdeutsche zu kämpfen hat.

Das Mittfriesische war ein Zweig der sogenannten englisch-friesischen Spracheinheit. Denn Englisch und Friesisch stehen einander so nahe, daß sie gegenüber den anderen germanischen Sprachen zusammengefaßt werden müssen. Aus dieser Spracheinheit sind die angelsächsischen und die friesischen Mundarten hervorgegangen. Das Ur-friesische spaltete sich zunächst in zwei Hauptmundarten, die westfriesische und die ost-nord-friesische. Das Westfriesische hat sich noch in der holländischen Provinz Briesland und einigen dazu gehörigen Inseln lebendig erhalten und sich zu einer Schriftsprache entwickelt. Ihm gegenüber bildete das östliche Friesisch zunächst eine Einheit, die sich dann in das eigentliche Ostfriesische und das Nordfriesische trennte. Das Nordfriesische ist auf den Inseln und in kleineren Gebieten des Festlandes noch lebenskräftig, und in neuester Zeit ist

man auch bemüht, es vor dem Untergange zu schützen; die Inselmundarten dort sind so eigentümlich, daß sie für einen besonderen Zweig des englisch-friesischen Sprachstammes gelten. Aber das Ostfriesische ist dem völligen Untergange geweiht. Der letzte Ausläufer der emsfriesischen Sprache hat sich im Saterlande gehalten; er wird aber doch dem eindringenden Plattdeutschen und Hochdeutschen weichen müssen. Der letzte Ausläufer des Weserfriesischen war das Wangeroogische; es wird vielleicht jetzt von niemandem mehr gesprochen und verstanden, während gegen Ende des vorigen Jahrhunderts verschiedene alte Wangerooger auf der Insel und bei Barel diese sehr altertümliche germanische Sprache noch sprechen konnten.

So haben wir durch eine etwas trodene Aufzählung zunächst die alte Sprache unserer Insel in die rechte Umgebung zu stellen versucht und wenden uns nun zu den „letzten Klängen dieser verschollenen Sprache“, die hier einem allgemeineren Leserkreise zugänglich gemacht werden sollen. Als ich im Jahre 1897 als Badegast im Hause Christians weilte, trieb ich mit dem alten Christian Christians friesische Sprachstudien, für die Herr Professor Bremer in Halle mich interessiert hatte. Noch immer sehe ich den alten wetterfesten Inselaner mit seinem ersten friesischen Seemannskopfe und seinen klugen Augen vor mir auf dem Sofa in dem kleinen Zimmer sitzen. Und wenn er in seiner Muttersprache erzählte, so war es, als ob längst entschwundene Zeiten germanischer Vergangenheit zu mir redeten. Gerade die Wangerooger Sprache hat ja noch sehr

altertümliche Formen und Wörter, wie sie sich sonst nirgends mehr in Deutschland finden. Freilich sprach Christian Christians schon nicht mehr ganz rein friesisch. Einzelne plattdeutsche und hochdeutsche Wörter und Formen gebrauchte er hie und da; das ist nicht zu verwundern, weil er außer seiner Muttersprache diese beiden anderen Sprachen kannte und auch lange Zeit von der Insel fort gewesen war. So war er ferner im Gebrauche der th-Laute nicht mehr ganz sicher. Ich fragte ihn nach Wörtern und grammatischen Formen und ließ mir auch drei zusammenhängende Erzählungen von ihm diktieren. Was ich damals aufgezeichnet hatte, übergab ich Herrn Professor Bremer. Hoffentlich wird er es zusammen mit seinen eigenen Aufzeichnungen in wissenschaftlicher Form zum Nutzen der deutschen Sprachkunde bald der gelehrten Welt zugänglich machen können. Für alle die weiteren Kreise aber, denen die Insel ein lieber Aufenthaltsort geworden ist, denen die Pflege der Heimatkunde am Herzen liegt und die ihrem niederdeutschen Stamme die Treue bewahren, sind hier die Erzählungen in allgemein lesbarer Sprachform und in Übersetzung mitgeteilt. Die Übersetzung lehnt sich möglichst Wort für Wort eng an das wangerooigische Original an und gibt so dessen schlichten, etwas unbeholfenen, aber doch sehr ausdrucksvollen Stil getreu wieder. Über die Grundsätze meiner Umschrift und über die Aussprache wird im Anhange Rechenschaft gegeben.

Inhalt:

1. Hu dait ool laugh in 'e wést-ain ónerghiingiin is . . 10
Wie das alte Dorf auf dem Westende untergegangen ist.
 2. Hu wi dá stíliichs jaghet . . . 18
Wie wir die Secunde jagen.
 3. Aus dem Leben des Insulaners Christian Christians . 20
- Anhang . . . 28
-

**Hu dait ool laugh in 'e wést-ain
únerghiingiin is.**

Dait weer in 't jöör áchtiinhunert-un-fjáur-un-föftiich, un dá haiden wi 'n ghans slimen heerfst, iidel stormsweder, un dait ghans slim. Dait water kaum nich fon de duunen auf; dait kuun nich to falen kume fon't stiif wiin. De wiin weer imer fon west-sund-west, un dait wuurd imer slimer, un dait hiil aghe-dighe far helkís an, un wuurd imer slimer. Helkís weeren wi al bi 't huufu áuftebriken. Den wi blaukeden dait wail, won dan wiin deer up ruumt un wifelker liip in't noordwesten noon, den wart et ghans slim. Un dait daid hi tusken helkís un niijöör, un dii far dii wurt et slimer, bit niijööirsnacht weer 't ghans slim. Dá ghiingen so 'n trétiin, fiirtiin huufu bi de duunen herdiler. Al dá fínghööider, wut deer oon weer, dait haiden wi deer al hedúut-driin un dait in huufu, wut noch sööiker stuunen. Dá weeren bit uner dá bini ful, un dait maist weer in uuf huus — dan, deer dait hiir ferteelt, dan hee 't al mítmaket. Dan hee noch in dait leste huus to áufbriken wífiin un dait mööbel heduut to háliin,

**Wie das alte Dorf auf dem Westende
untergegangen ist.**

Das war im Jahre achtzehnhundertundvierundfünfzig, und da hatten wir einen ganz schlimmen Herbst, lauter Sturmwetter, und das ganz schlimm. Das Wasser kam nicht von den Dünen ab; das konnte nicht zum Fallen kommen, wegen des steifen Windes. Der Wind war immer von Westsüdwest, und das wurde immer schlimmer, und das hielt acht Tage vor Weihnachten an und wurde immer schlimmer. Weihnachten waren wir schon dabei, Häuser abzubrechen. Denn wir sahen das wohl, wenn der Wind dort hinauftraumte ¹⁾ und westlicher lief, nach Nordwesten hinein, dann wird es ganz schlimm. Und das tat er zwischen Weihnachten und Neujahr, und Tag für Tag wurde es schlimmer, bis Neujahrsnacht war es ganz schlimm. Da gingen etwa dreizehn, vierzehn Häuser an den Dünen herunter. All den Hausrat, der darin war, den hatten wir dort schon herausgetragen, und zwar in Häuser, die noch sicher standen. Die waren bis unter die Dachböden voll, und das Meiste war in unserem Hause — der, der dies hier erzählt, der hat es alles mitgemacht. Der ist noch in dem letzten Hause gewesen, um [es] abzubrechen und die Möbel herauszuholen, bis daß die

¹⁾ Der Wind traumt, d. h. er kommt schräg von oben; somit blidt der Erzähler hier nach dem Festlande. Vielleicht ist „traumen“ hier jedoch in der allgemeineren Bedeutung „vieren“ gebraucht, d. h. „die Richtung wechseln“.

bit dat dâ sööien al jöön de muuren an slaughen. Dait huus, dait fung al an to knapern; to de duren kuunen wi nich moou henúutkume: dâ sööien hauden al jöön de duren an. Dâ musten wi to 't finster nuut. Wi weeren noch nain fütüin treed fon 't huus, dâ lai det ghanse huus fon de kant herdiler; deer weer nain spuur moou fon to sjooen. Dâ ghiingen wi un laukeden to, dâ weer uuf ghanse hááf wech. Dâ dooed, dâ laighen in uuf tuuns, hail un uk stúk-wiis. Hail dooet-holt heb wi uk noch fuunen, un dâ half un stuker heb wi bi oorn socht un heb wi in dâ oosterduunen wiider biighriiin, weer uuf hááf nu is. Dâ kaum de reghööiriin hiir up Wangeroogh un wail uuf al hiir dan haab un hiil uuf far, wi sulen farβchus haab, uum ná laun úvertosiideln. Wi kuunen uuf 'n stidi wööl, weer wi wech wailen, un sulen farβchus haab, fjaurhunert un fiiwhunert un uk sexhunert riixdâáler; un ju wail uuf am ljaften ná Fâáel haab, dewail dat hi deer ghruun haid to biibáuen. Deer miit uk wail fütüin fomíli wéchiidelt wífiin; un dâ ghruunstuken, deer jam ánwiifet wuurden, haiden já tjooun jööir frii, oon deer wit áuftebiitaliin, den fungen dâ sinfen an. Un deer jam nich hilf kuunen un deer uk nain farβchus kriigh kuunen, dâ wuurd 'n huus ánwiifet in Fâáel, dait wuurd Braugorden namd. Dâ gheringen

Seen schon gegen die Mauern anschlügen. Das Haus, das fing schon an zu krachen, zu den Türen konnten wir nicht mehr hinauskommen: die Seen schlügen schon gegen die Türen an. Da mußten wir zum Fenster hinaus. Wir waren noch keine fünfzehn Schritt vom Hause, da fiel ¹⁾ das ganze Haus von der Seite herunter; von ihm war keine Spur mehr zu sehen. Da gingen wir und schauten nach, da war unser ganzer Kirchhof weg. Die Toten lagen in unseren Gärten, heil und auch stückweis. Seile Särge haben wir auch noch gefunden, und die Häften und die Stücke haben wir bei einander gesucht und haben wir in den Ostdünen wieder begraben, wo unser Kirchhof jetzt ist. Da kam die Regierung hier nach Wangerooze und wollte uns alle hier von dannen haben und hielt uns vor, wir sollten Vorschuß haben, um nach [dem Fest]land überzusiedeln. Wir konnten uns eine Stätte wählen, wo wir hin wollten, und sollten Vorschuß haben, vierhundert und fünfhundert und auch sechshundert Reichstaler; und sie wollte uns am liebsten nach Varel haben, dieweil er ²⁾ dort Land zu bebauen hatte. Dorthin mögen auch wohl fünfzehn Familien [über]gesiedelt sein; und die Grundstücke, die ihnen angewiesen wurden, hatten sie zehn Jahre frei, ohne davon etwas abzubezahlen, dann fingen die Zinsen an. Und die sich nicht helfen konnten und die auch keinen Vorschuß kriegen konnten, denen wurde ein Haus angewiesen in Varel, das hieß „Braugarten.“ Die geringen Leute

¹⁾ Wörtlich „lag“.

²⁾ D. i. der Großherzog.



ljuuden kaumen deer oon frii to wúuniin, un den kraighen já áá persoon feertiich riixdááler unerstütsungsjil. Dá kaum de reghööiriin wiider un wail uuf uk hiir dan haab. Un dait wailen wi nich, wi wailen hiir up Wangeroogh bliiw. Dá twaid ju reghööiriin, won wi hiir bliiw wailen, den musten wi uus sülfst hilf, wi haiden nain hópiin up unerstütsung, hiir up Wangeroogh nich. Dá weer dá 'n man in Jööiwer — iik wait nich moou, hu hi hiitiin hee — dan weer hiir up Wangeroogh kiimiin un haid uuf al fraighet, wut wi hiir am ljaersten bliiw wailen. Dá is dan mon wéchgiiingiiin ná Olenborch un hee de Ghrooshersoch fraighet, wut hi wail 'n bitßchrift far dá, wut up Wangeroogh bliiw wailen, gheneemigh wail. Un dait hee hi dain. Dá hee dan mon so fööil jil bi oorn kriighiin, dat jööider kraigh hunert riixdááler, dat dá hiir wiider in 'e oost-ain jar huufu úpset kuunen. Un twülef rjúchtich Wangerogher huufu sint hiir wiider úpbauet wuuden.

konnten darin frei zu wohnen, und dann kriegten sie à Person vierzig Reichstaler Unterstützungsgeld. Da kam die Regierung wieder und wollte uns auch hier von dannen haben. Und das wollten wir nicht, wir wollten hier auf Wangerooge bleiben. Da sagte die Regierung, wenn wir hier bleiben wollten, dann müßten wir uns selbst helfen, wir hätten keine Hoffnung auf Unterstützung, hier auf Wangerooge nicht. Nun war da ein Mann in Zeber — ich weiß nicht mehr, wie er geheißen hat — der war hier nach Wangerooge gekommen und hatte uns schon gefragt, ob wir hier am liebsten bleiben wollten. Da ist der Mann weggegangen nach Oldenburg und hat den Großherzog gefragt, ob er wohl eine Bittschrift für die, die auf Wangerooge bleiben wollten, genehmigen wollte. Und das hat er getan. Da hat der Mann so viel Geld zusammengekriegt, daß jeder hundert Reichstaler kriegte, [so] daß sie hier wieder im Ost-Ende ihre Häuser aufrichten konnten. Und zwölf richtige Wangeroooger Häuser sind hier wieder aufgebaut worden.



Hu wi dá síiliichs jaghet.

Dá síiliichs, dá miiet ghöön up 'n saun lif. Won so 'n bank úpkume wul, un 't water falt, den swomet dá deer imer bi dait saun heduum; un is dait saun druugh, den huxelt já dernúp. Den taiw wi eerst noch 'n liten set, bit dat 'et water fon 't saun áufsaket is; den ghung wi fon booud auf, un won dá síiliichs dait sjoot, den loopet já auf un naait uut, un den ghung wi up 'et saun lifen. Den huxel wi uk heduum as dá síiliichs; den kumt een ooder oor wiider un lauket toou. Un won hi so náá is, dat iik main, iik kan 'im biiwáad, den ßchoout iik him in 'e siid fon 't hááud. Bi de siid mut hi ßchitiin wife; ßchut 'm him fon farn, den is hi far de ßchöet uner. Is dait ááber in 'e júngtiid, dat já junget, un so 'n jungen síiliich is fiirtennacht ool, den sint já duum, den kan 'm jam longs de siid kriigh, dat man mit'e haun derup klop kan un so jam man mitnime kan. Un won so'n síilich biriin wart, den hee dan ool him up 'e righ un swomt mit him heduum. Un won wi den up 'en saun litst un dan ool síiliich swomt deer heduum un dan jung is bi him, den wul dan jung ghöön ná uus to. Den is dan ool imer efter him to biiten, dan wul nich haab, dat hi ná uus to sil; dan is so klauk, dat hi

Wie wir die Seehunde jagen.

Die Seehunde, die mögen gern auf dem Sande liegen. Wenn so eine [Sand]bank heraufkommen will und das Wasser fällt, dann schwimmen die dort immer bei dem Sande herum; und ist der Sand trocken, dann krabbeln sie hinauf. Dann warten wir erst noch eine kleine Weile, bis daß das Wasser von dem Sande weggesunken ist; dann gehen wir von Bord herunter, und wenn die Seehunde das sehen, dann laufen sie weg und kriechen aus, und dann gehen wir auf dem Sande liegen. Dann krabbeln wir auch herum wie die Seehunde; dann kommt der eine oder andere wieder und schaut zu. Und wenn er so nah ist, daß ich meine, ich kann ihn erreichen, dann schieße ich ihn in die Seite des Kopfes. Von der Seite muß er geschossen werden; schießt man ihn von vorn, dann ist er vor dem Schusse unter. Ist das aber in der Jungzeit, wenn sie jungen, und so ein junger Seehund ist vierzehn Tage alt, dann sind sie dumm, dann kann man sie längsseit kriegen, daß man mit der Hand darauf klopfen kann und sie nur so mitnehmen kann. Und wenn so ein Seehund geboren wird, dann hat der alte ihn auf dem Rücken und schwimmt mit ihm herum. Und wenn wir dann auf dem Sande liegen und der alte Seehund schwimmt dort herum, und der junge ist bei ihm, dann will der junge gern auf uns zu [kommen]. Dann ist der alte immer hinter ihm zu beißen, der will nicht haben, daß er auf uns zu [kommen]

wet, won hi ná uus to ghungt, dat hi him den quiit is. Dá jung siilichs in 'e septémer moounth, wut nich fungen sint, dá saiket oorn up. Un weer dá oolen up saun litst, deer duurt dá jung jam nich sjo lait. Den sint dá jung al bi oorn. Iik heb al haift, dat iik bi 'n saun kaum, mit uus twain, dat wi up 'n pláát kaumen, weer oors nain weeren as iidel jung siilichs. Dá snakeden wi mit oorn, hu dait am besten to maki[in] weer, dat wi moou kraighen as jööider een. Dá kráápen wi deer wech up haun un foout, un as wi dait blaukeden, dat já anfunge to looupen, sprungen wi up un ghiingen jööider up een siten; un dá oor huxelten an uuf longs, un ghraipen noch jööider een derfón un rááeden jam jööider 'n slach up 'e nááfi; un dá haiden wi jööider twain. Ááber dá siilichs sint den man máágher un hebet nich moou trááen as oorelf kruus un't fæel. Ghe-wööinlich poket já in'n septémer; den kriighet já tusken fæel un flask poken, mitúner sint 'r ghááeter in 't fæel, den kant dá fæel nich ghood bruuket wööir, den kan wi jam nich ferkoop. Dá siilichs ááber, deer ferlööiden jööir bíriin sint, dá kriighet in septémer nii hööir, den miiet já ghööin up 'et saun lif, dat já deer in heduum wööil kant un jam dait ool hööir áufschuurt; den sint já ghans ghíiriich ná 't saun un laitet jam uk licht fang.

soß; der ist so klug, daß er weiß, wenn er auf uns zugeht, daß er ihn dann verliert.¹⁾ Die jungen Seehunde im Monat September, die nicht gefangen sind, die suchen einander auf. Und wo die alten auf dem Sande liegen, da dürfen die jungen sich nicht sehen lassen. Dann sind die jungen alle bei einander. Ich habe [es] schon gehabt, daß ich zu einem Sande kam, — unserer zwei, daß wir auf eine Plate kamen, wo anders keine waren als lauter junge Seehunde. Da redeten wir mit einander, wie das am besten zu machen wäre, daß wir mehr kriegten als jeder einen. Da krochen wir dort hin, auf Händen und Füßen, und als wir das sahen, daß sie zu laufen anfangen, sprangen wir auf und gingen jeder auf einen sitzen; und die anderen krabbelten an uns entlang, und [wir] griffen noch jeder einen davon und gaben ihnen jedem einen Schlag auf die Nase, und da hatten wir jeder zwei. Aber die Seehunde sind dann nur mager und haben nicht mehr Tran als anderthalb Rannen und das Fell. Gewöhnlich pochen sie im September; dann kriegen sie zwischen Fell und Fleisch Pochen, mitunter sind Löcher im Fell, dann können die Felle nicht gut gebraucht werden, dann können wir sie nicht verkaufen. Die Seehunde aber, die im vergangenen Jahre geboren sind, die kriegen im September neue Haare; dann mögen sie gern auf dem Sande liegen, daß sie darin herumwühlen können und sich das alte Haar abshuern; dann sind sie ganz gierig nach dem Sande und lassen sich auch leicht fangen.

¹⁾ Wörtlich „quitt ist“.

Aus dem Leben des Insulaners Christian Christians.

Iik sin áchtiinhunert-un-njúughentiin bíriin un heb imer to miin fiirtiinst jööir elt un suun wífiin. Mit miin fiirtiinst jööir must iik bi miin baab up ßchip un heb sex jööir bi miin baab up dait ßchip fáriin. Wi weeren mit fjaur brooers un kuunen uuf mit oorn nich ghood ferdrighe. Dá sin iik fon jam áufghiingiin, up oors ßchütüpu to fáriin, bit to dait jööir áchtiinhunert-un-áchtunfeertiich. Dá weer iik up 'n ßchip, un wi fooren mit 'n lááediin stúk-ghööider fon Brúme ná Amsterdám. In Amsterdám lááden wi 'n lááediin seméntstainer ná Altená. Un as wi in Altená kaumen, dá fernaumen wi, dat 'r kriich weer tusken de Tjuutsk un de Dööin. Dá wur de Elw un de Wiifer blokööird; deer kuunen nain ßchütüpu iin noch uut. De Dööin weer mit siin flot tusken Wangeroogh un Hilgholáun. Dá ßchütüpu, wut fon 'e west kaumen, dá naum hi mit. Also fari kuunen wi nich. Dá wuorden wi biithónket¹⁾ un kuunen wech un niin ghung. Nu kaumen wi iin up Wangeroogh un haiden nix to doo[n]. Un laighen dighens up 'e hel un laukeden ná de Dööin hiin, hu dan mit dá ßchütüpu wéchghiing. Nu kaumen him uk ßchütüpu in 'e mait, triiu, fjaur un fiuw, wut hi

¹⁾ Oder: entlatt.

Aus dem Leben des Insulaners Christian Christians.

Ich bin [im Jahre] achtzehnhundertundneunzehn geboren und bin bis zu meinem vierzehnten Jahre immer frisch und gesund gewesen. Mit meinem vierzehnten Jahre mußte ich zu meinem Vater aufs Schiff, und [ich] bin sechs Jahre bei meinem Vater auf dem Schiffe gefahren. Wir waren mit vier Brüdern und konnten uns mit einander nicht gut vertragen. Da bin ich von ihnen fortgegangen, [um] auf anderen Schiffen zu fahren, bis zum Jahre achtzehnhundertundachtundvierzig. Da war ich auf einem Schiffe, und wir fuhren mit einer Ladung Stückgüter von Bremen nach Amsterdam. In Amsterdam luden wir eine Ladung Zementsteine nach Altona. Und als wir nach Altona kamen, da vernahmen wir, daß Krieg war zwischen den Deutschen und den Dänen. Da wurden die Elbe und die Weser blockiert; da konnten keine Schiffe ein- noch aus[fahren]. Der Däne war mit seiner Flotte zwischen Wangerooge und Helgoland. Die Schiffe, die vom Westen kamen, die nahm er mit. Also fahren konnten wir nicht. Da wurden wir entlassen und konnten weg und nach Hause gehen. Nun kamen wir heim nach Wangerooge, und [wir] hatten nichts zu tun. Und [wir] lagen täglich auf den [Dünen]hügeln und schauten nach dem Dänen hin, wie der mit den Schiffen wegging. Nun kamen ihm auch Schiffe entgegen, drei, vier und fünf, die er nicht alle kriegen

nich al kriigh kuun; den Schoot hi mit siin kenoonen, dat wi dâ kuughels dansen sjo kuunen in't water. Dâ, wut hi biimón kuun, dâ brooet hi wech nâ Koopenhâaghen, un dâ úuriigh fooren wiider nâ de Wiifer. Un een Schuuner weer hiir mit nii frucht, deer weer hi uk efter; un dan hiil him so nââ hiir uner Wangeroogh, dat hi him nich biischóoet kuun. Un so entwißchet hi him. Un dan kaptain hee twidiin up 'e Wiifer in Breemerhââwen, dat, won hi inlauked haid, dat de Döön him fangen nimiin haid, den haid hi siin Schip bi Wangeroogh up straun setet.

Déerup wurd et heerfst, dâ haiden wi nix to doo[n] as fird-apel úpghriwe[n]. As wi dâ fird-apel buurghen haiden, dâ faild iik fööil piin in miin bain, as won deer een mit 'n snüüdhu oon weer to sââghen. Un dait wurd ghans slim mit njuughen dighen; dâ brooeten miin federn mi mit'n jel nâ Fúunuux nâ'n dokter. Des nââmediis kaum iik deer an, dan oor dii kaum de dokter bi mi, loop kuun iik nich. Dâ twââ de dokter, iik must up Fúunuux bliiw bi de dokter. Den kaum hi un ferlauked miin bain un twââ: „Fon den alerkaimsten fransbrénewiin, deer muste salt un smült in uplais, un den imer wait uumslach um dan bain.“ Dâ wurf 't al slimer, 't weer ghâárnich uttoholen. Dâ twaid iik — iik laigh in 't wirtshuus —, ju wirtswütuf sul mi téerich weerk hali fon 'e héliich un dait warm maki. Un

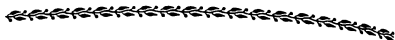
konnte; dann schoß er mit seinen Kanonen, daß wir die Kugeln im Wasser tanzen sehen konnten. Die, die er be-
 mannen konnte, die brachte er weg nach Kopenhagen, und
 die übrigen fuhrten weiter nach der Weser. Und ein Schoner
 war hier mit neuer Frucht, hinter dem war er auch; und
 der hielt sich so nahe hier unter Wangerooge, daß er ihn
 nicht beschießen konnte. Und so entwischte er ihm. Und
 der Kapitän hat gesagt, auf der Weser in Bremerhaven,
 daß, wenn er eingesehen hätte, daß der Däne ihn gefangen
 genommen hätte, dann hätte er sein Schiff bei Wangerooge
 auf Strand gesetzt.

Darauf wurde es Herbst, da hatten wir nichts zu tun
 als Kartoffeln auszugraben. Als wir die Kartoffeln ge-
 borgen hatten, da fühlte ich viel Schmerz in meinem Bein,
 als wenn einer dabei wäre, mit einer Säge daran zu sägen.
 Und das wurde ganz schlimm, nach neun Tagen; da brachten
 meine Vettern mich mit einer Zolle nach Carolinensiel
 zum Doktor. Des Nachmittags kam ich dort an, am andern
 Tage kam der Doktor zu mir, laufen konnte ich nicht. Da
 sagt der Doktor, ich müßte in Carolinensiel beim Doktor
 bleiben. Dann kam er und besah mein Bein und sagt:
 „Von dem allerfeinsten Franzbranntwein, — darin mußt
 du Salz und Fett auflösen, und dann immer nasse Um-
 schläge um das Bein.“ Da wurde es noch schlimmer, es
 war garnicht auszuhalten. Da sagte ich — ich lag im
 Wirtshause — die Wirtsfrau sollte mir geteertes Berg
 vom Selgen holen und das warm machen. Und das habe

dait heb iik des nachts deer uum maket, un smait dat fransbrénewiin mit salt bi de siid. Des nachts sliip iik ááber as 'n fisk un mennd, miin bain weer beter. Ááber as iik et ipiin maket, dá weer der up miin bain 'n ghrooten búlt up as 'n hán-ooi. Dait haid dait weerk bi oorn troken. Des mööins klok anelf kaum de dokter, dá twaid iik: „Miin bain mut dör; deer is 'n ghrooten búlt up!“ Dait wail de dokter nich laiw; as hi et ááber blauket, dá twáá hi, iik kuun nich in 'n wirtshuus bliiw, iik must in 'n bargherhuus. Twain arbaider draughen mi deer wech. Un as iik deer weer, dá kaum de dokter uk. Un dá ferlauked hi dan bain un snaid dan búlt dör. Un dá unersocht hi ju buunk un twáá, de buunk weer ánfatert. Deer haid iik lang wit fon; fjaur jööir heb iik deer mit up stouul sitiin un up bæd liin un fiiw moonth sin iik in't Olenborgher hós-pitáál wífiin. Deer hebet já mi operööirt un dait ánfatert buunk hebet já so fööil as já kriigh kuunen, áufnimiin un hebet so fööil latt, dat dait buunk nich to dul biiswéket wurd. Un as já dait dain haiden, dá twaiden dá dokters jööin mi, moou kuunen já deer nich an do, hail kuunen já nich; ju notuur must hail. Dá twaid iik jööin de dokter: „Won ju notuur hail mut, den wul iik hiir nich longer bliiw, den wul iik wiider niin.“ Un so sin iik wiider nín-ghingiin, dan njúughentiinsten fööbewáári áchtiin-

ich des Nachts darum gemacht, und [ich] warf den Franzbranntwein mit Salz bei Seite. Des Nachts schlief ich aber wie ein Fisch, und [ich] meinte, mein Bein wäre besser. Aber als ich es offen machte, da war dort auf meinem Bein ein großer Klumpen wie ein Hühnerrei. Den hatte das Berg zusammengezogen. Des Morgens, um elf Uhr, kam der Doktor, da sagte ich: „Mein Bein muß durch; es ist ein großer Klumpen drauf!“ Das wollte der Doktor nicht glauben; als er es aber sah, da sagt er, ich könnte nicht in einem Wirtshause bleiben, ich müßte in ein Bürgerhaus. Zwei Arbeiter trugen mich dorthin. Und als ich dort war, da kam der Doktor auch. Und da befah er das Bein und schnitt den Klumpen durch. Und da untersuchte er den Knochen und sagt, der Knochen wäre angefault.¹⁾ Davon hatte ich lange etwas; vier Jahre habe ich damit auf [einem] Stuhl gefessen und auf [dem] Bette gelegen, und fünf Monate bin ich im Oldenburger Hospital gewesen. Dort haben sie mich operiert, und den angefaulten Knochen haben sie, so viel wie sie kriegen konnten, abgenommen und haben so viel gelassen, daß der Knochen nicht zu sehr geschwächt wurde. Und als sie das getan hatten, da sagten die Doktoren zu mir, mehr könnten sie nicht daran tun, heilen könnten sie nicht; die Natur müßte heilen. Da sagte ich zum Doktor: „Wenn die Natur heilen muß, dann will ich hier nicht länger bleiben; dann will ich wieder nach Hause.“ Und so bin ich wieder nach Hause gegangen, am neunzehnten Februar achtzehnhundertundzweiundfünfzig. Eine

¹⁾ Wörtlich „angefast“.



hunert-un-twóounföftiich. Ain ghræwin weer hiir 'up
 Wangeroogh in 'e báád-tiid, ju rááed mi dan raid,
 iik sul dá élernblááder bruuk, den wur iik wiider
 beter. Un sin uk wiider beter wurden. Dá blááder,
 dá wart plokot, un den in 'n wás-kume dain, rjucht
 ooder únrijucht dait 's ainerlai, un den water iuwen
 far 't sjoedhen up dá blááder jooet, un den ghliik
 wiider áufjooet, un den so hait as 'm iuwen liid kan,
 um 'e bain, un dait triiu máál 's diis. Den wart et
 eerst ghans slim ná dá blááder, iik wuur stúfst ong
 far. Dan bain weer so diik, dat iik, won iik dan
 bain up 'e stooul lifen haid, miin toon nich sjo kuun.
 Mit 'n fiirtennacht ááber fung dan bain an to saken
 un kaumen iidel litk bleder up, dá weeren ful water,
 dait water liip, as já dörghiingen, dör dubelt kæesiin
 up 'e ghruun. Un dan bain wuurd al thener un sait
 ful fuul flask, un dör dá blááder ferswuun dait fuul
 flask as snöoi far de sun. Un so is miin bain wiider
 úphailt un thicht hailt. Un áchtiinhunert-un-ácht-
 unföftiich wuurd iik al wiider biiöidiicht up 'n
 tólkrütuser to fár[iin] as kok. Deer heb iik twíntiich
 jööir up fáriin, un dá wur dan krütuser ferkáft, un
 dá wuurdn wi entlatt un kraighen jööider fiiw-
 hunert mark pensjoon al jööir, so long as wi libet.

Gräfin war hier auf Wangerooge in der Badezeit, die gab mir den Rat, ich sollte die Eiernblätter gebrauchen, dann würde ich wieder besser. Und [ich] bin auch wieder besser geworden. Die Blätter, die werden gepflückt, und dann in eine Waschkumme¹⁾ getan, aufrecht oder umgekehrt, das ist einerlei, und dann [muß man] Wasser, eben vor dem Sieden, auf die Blätter gießen und dann gleich wieder abgießen, und dann [werden sie], so heiß wie man [es] eben leiden kann, um das Wein [gelegt], und zwar drei Mal am Tage. Dann wird es zuerst ganz schlimm nach den Blättern, ich wurde selbst bange [da]vor. Das Wein war so dick, daß ich, wenn ich das Wein auf dem Stuhl liegen hatte, meine Behen nicht sehen konnte. Nach vierzehn Tagen aber fing das Wein an dünner zu werden²⁾, und [es] kamen lauter kleine Blasen [dar]auf, die waren voll Wasser; das Wasser lief, als sie durchgingen, durch doppelte Rissen auf den Boden. Und das Wein wurde schon dünner und saß voll faulen Fleisches, und durch die Blätter verschwand das faule Fleisch wie Schnee vor der Sonne. Und so ist mein Wein wieder geheilt und dicht geheilt. Und [im Jahre] achtzehnhundertundachtundfünfzig wurde ich schon wieder beedigt, um auf einem Zollkreuzer als Koch zu fahren. Auf dem bin ich zwanzig Jahre gefahren; und da wurde der Kreuzer verkauft, und da wurden wir entlassen und kriegten jeder fünfhundert Mark Pension jedes Jahr, so lange wie wir leben.

¹⁾ D. i. Waschküffel.

²⁾ Wörtlich „sinken“.

Anhang.

Jeder Versuch, eine gesprochene Sprache nach allen Richtungen wirklich genau mit Schriftzeichen auszudrücken, muß doch in gewisser Weise unvollkommen bleiben. Wollte man jede Schattierung der Aussprache von Konsonanten und Vokalen, jeden Wechsel der Stimme, jede Zusammenziehung der Laute, Wörter, der Teile von Wörtern oder von Sätzen, jede höhere oder geringere Stärke des Druckes, jede größere oder geringere Deutlichkeit der Aussprache eines einzelnen Menschen bis in die feinste Einzelheit wiedergeben, so würde ein verwirrendes Bild entstehen. Ein ganz getreues Abbild gibt nur der Phonograph. Durch die phonographische Platte kommt dann auch zum Ausdruck, daß jeder Einzelne zu verschiedenen Zeiten verschieden ausspricht. Freilich hat die phonetische Wissenschaft genug Mittel zur Verfügung, um gesprochene Sprachen bis zu einem gewissen Grade durch Zeichen genau wiederzugeben. Mit diesen Mitteln, soweit sie mir damals bekannt waren, habe ich im Jahre 1897 versucht, das Wangerooigische aufzuzeichnen. Da es mein erster Versuch dieser Art war und da die deutsche Sprachforschung nicht mein eigentliches Arbeitsgebiet ist, so haften ihm mancherlei Unvollkommenheiten an. Ich habe nun meine Aufzeichnungen mit den umfangreichen Arbeiten von Ehrentraut im Friesischen Archiv (Oldenburg 1849 und 1854) verglichen und alle Abweichungen genau erwogen, aber natürlich mich nach meiner eigenen Niederschrift richten zu müssen geglaubt. Ferner hat Herr Prof. Bremer in dankenswerter Weise das Manuskript der Erzählungen durchgesehen und mir manche wertvolle Anregung über Schreibung und Aussprache mitgeteilt. Die von mir hier gewählte Schreibweise ist nur ein Notbehelf; sie soll dem nicht phonetisch gebildeten Leser ermöglichen, das Wangerooigische einigermaßen dem Klange nach sich vorzustellen. Im Einzelnen sei Folgendes bemerkt; dabei ist die norddeutsche Bühnenaussprache zu Grunde gelegt.

Aussprache der Vokale.

- a stets kurz, wie im Worte das.
- o in betonten Silben stets kurz, wie im Worte Bett.
- i im Inlaute kurz, wie im Worte bin; im Auslaute kurz oder halblang, wie im Worte sie.
- o im Inlaute kurz, wie im Worte Gott; im Auslaute kurz oder halblang wie im Worte so, doch wird das auslautende o auch gelegentlich durch den Ton gedehnt, z. B. im Worte to „zu“, das einmal sogar als toou erscheint.
- u im Inlaute kurz, wie im Worte und; im Auslaute kurz oder halblang, wie im Worte du.
- ö ein etwas gedehntes dumpfes (d. i. offenes) ö, wie im plattdeutschen Worte dör „durch“, das ü des Wortes Götter etwas gedehnt.
- ü stets kurz, wie im Worte Hütte.
- ä ein halblanges offenes o, etwa wie in dem englischen Worte water.
- æ ein gedehntes offenes e.
- aa langes offenes a, wie wenn das a des Wortes das länger angehalten wird.
- ee im Auslaute stets langes helles (d. i. geschlossenes) e; im Inlaute kurzes oder halblanges e, wie im Worte Beet, das aber durch den Ton gedehnt werden kann.

- ii im Auslaute stets langes helles i; im Inlaute kurzes oder halblanges i, wie im Worte hielt, das aber durch den Ton gedehnt werden kann.
- oo kurzes oder halblanges helles o, wie im Worte Brot; vgl. Bemerkung zu ee.
- uu kurzes oder halblanges helles u, wie im Worte Mut; vgl. Bemerkung zu ee.
- öö kurzes oder halblanges helles ö, wie im Worte Böte; vgl. Bemerkung zu ee.
- üü kurzes oder halblanges helles ü, wie im Worte Hüte; vgl. Bemerkung zu ee.
- ää langes å, etwa wie im englischen Worte all.

In unbetonten Silben wird e wie im Neuhochdeutschen gesprochen, d. h. ein kurzer unbestimmter Vokal wie in lasse. In den unbetonten Silben -el, -em, -en, -er verschwindet das e meist völlig.

Tabellarisch dargestellt:

Inlaut: Offene Vokale,

kurz: a e i o u ü

lang: aa æ — åå — —

halblang: ö

Geschlossene Vokale,

kurz oder gedehnt: ee ii oo öö uu üü

Auslaut: Geschlossene Vokale,

kurz oder halblang: i o u

Lange geschlossene Vokale: ee ii

Kurzer oder halblanger offener Vokal: å

Langer offener Vokal: åå

In den zusammengesetzten Lauten iie, ööi, ooe, ouu, ääe, ääu, æe werden die Vokale i, e, u, sehr kurz gesprochen.

Aussprache der Konsonanten.

- b** wie bühnendeutsches b; in den Wörtern ääber, mööbel ein Doppellippen-w, wie im bayerischen w.
- ch** bezeichnet zwei Laute, wie in ach und ich.
- dh** ist das weiche (stimmhafte) gelispelte s, wie in englisch father.
- f** wie gemeindeutsches f; doch vor u sprach Christians zuweilen ein Doppellippen-f.
- g** kommt nur nach n vor und bezeichnet mit diesem zusammen (ng) denselben Laut wie im Neuhochdeutschen (Gaumennasallaut).
- gh** entspricht dem g mancher plattdeutscher Mundarten, ein stimmhafter spirantischer Gaumenlaut, der entsteht, wenn zum ch der Stimmtön hinzutritt; daher bezeichnet gh wie ch zwei Laute, einen hinteren und einen vorderen.
- j** verliert nach f, s, t seinen Stimmtön; vgl. fjaur „vier“, sjo „sehen“, tjooun „zehn“.
- n** wird in der Verbindung nk am Hintergaumen gesprochen, wie im Neuhochdeutschen.
- qu** wie im Neuhochdeutschen, d. i. k mit Doppellippen-w.

- r** alveolares (Zungenspitzen-) r. Im Auslaute von Silben und Wörtern ist es nach Vokalen nur ganz leise als Zittern der Stimmbänder vernehmbar wie im Englischen und in Nordwestdeutschland.
- s** stets scharf (d. i. stimmlos); vor ch ist ß geschrieben.
- f** stets weich (d. i. stimmhaft); vor t oder s eines folgenden Wortes wird f gelegentlich wie s gesprochen.
- th** scharfes (d. i. stimmloses) gelispeltes s wie im englischen Wort think.
- w** mit Unterzähnen und Oberlippe gesprochen, nach s und t und im Worte Elw „die Elbe“ ein Doppel lippenlaut; vgl. qu.
- x** wie im Neuhochdeutschen, d. i. ks.

Die in [] eingeschlossenen Buchstaben und Wörter sind von mir ergänzt. Nach den Angaben von Ehrentraut und Bremer habe ich siin (Pronomen „sein“), siid „Seite“ und fæel „Fell“ geschrieben gegenüber anderen Angaben meiner Niederschrift. Der Hauptton ist nur gelegentlich in Zweifelsfällen bezeichnet.